

Laudation Adrian Hossli anlässlich der Vernissage der Luginbühl-Ausstellung auf dem Landenberg zu Sarnen vom 14. Dezember 2008

LUGINBÜHL'S IN OBWALDEN LANDSGEMEINDEPLATZ AUF DEM LANDENBERG IN SARNEN 14.DEZEMBER 2008 – 14. MÄRZ 2009

Bernhard Luginbühl, der helvetische Hephaistos, der mythologische Gott des Feuers und der Schmiedekunst, hat im Gefolge seiner engsten Getreuen, seiner Frau Ursi, seinen Söhnen Brutus, Basil und Jwan Lugenbühl aus dem Emmentaler Mötschwil den Sarner Olymp, den Landenberg bezwungen.

Sarnen befindet sich im unmissverständlichen Belagerungszustand. Ein kunstvolles Waffenarsenal bedroht vom Landenberg her den Kantonshauptort. Die grosse „Salut Kanone Bumbum“ ist direkt aufs Rathaus gerichtet und stellt auf unterschwellige Art den vermeintlichen Landfrieden in Frage. Andererseits können wir die vorliegende strategische Einrichtung auch umgekehrt betrachten und die ganze Anlage als Verteidigungsdispositiv, als Schutzmacht gegen feindliche Angriffe von aussen verstehen.

Wie kommt es überhaupt zu dieser eindrücklichen Installation, wer hat diese Gigantenfamilie auf den Landenberg bewegt? Dass die Obwaldner schon früher ihren Einfluss und ihr Verhandlungsgeschick ostwärts, Richtung Entlebuch und darüber hinaus unter Beweis stellten, ist uns seit dem Amstaldenhandel bestens bekannt. Den Katzensprung von dort ins benachbarte Emmental haben jetzt ein listenreicher Obwaldner, namens Urs von Wyl, in Begleitung zweier charmanter Obwaldnerinnen, nämlich Monika von Wyl und Edith Zurgilgen, geschafft, dieses hochkarätige Fünfergestirn nach Obwalden zu locken.

Das Herdfeuer der Luginbühl's brennt im Emmental und sie sind nicht ohne weiteres zu einem so provinziellen Abenteuer zu bewegen, es sei denn die grosse weite Welt rufe sie in bedeutende kulturelle Zentren rund um den ganzen Erdball. Wenn wir die ganze Litanei der Ausstellungsorte aufzählen wollten müsste ich an ihre Geduld appellieren. Ein paar Eckpfeiler in diesem kosmischen Netz möchte ich ihnen aber nicht ersparen: New York, Amsterdam, Berlin, Venedig, Antwerpen, Stockholm, Pittsburgh, Paris, Kassel, Tokio, Ljubljana, Bremen, Montreal, Darmstadt, Toronto, Ottawa, Sao Paulo, Osaka, Klagenfurt, Kioto, Nürnberg, Dakar, Krakau, Tel Aviv, Warschau, Budapest, Chicago, Bukarest, Sidney, Bari, Graz, London, Santiago de Chile, Utrecht, Grenoble, Sevilla, Marseille, Caracas, Lima, Montevideo, Melbourne usw.

Und nun...gleichsam am Vorabend eines grossen Familien - Geburtstages, Station ausgerechnet hier auf dem Landenberg zu machen? Gilt die spontane Sympathie dem lieblichen Landschaftsbild, dem warm-herzigen Obwaldner Gemüt? Besiegelt wurde der Pakt mit einem einfachen Handschlag, unter Mitwirkung eines währschaften Chelis mit Bratchäs, Wurst und Brot.

Obwalden darf sich auf jeden Fall glücklich schätzen bis zum 14. März 2009 unter der direkten Schutzherrschaft der Familie Luginbühl zu stehen.

Dabei fing alles so bescheiden an. Bernhard Luginbühl, geboren am 16. Februar 1929 am Centralweg 29 in Bern. Grossvater Christian führte eine Metzgerei im Berner Arbeiterquartier Lorraine. Vater Hans war Obermetzger in der Grossmetzgerei Fritz Pulver's Söhne in Bern, Mutter Elisabeth Hausfrau.

Lehre als Bildhauer. Besuch der Kunstgewerbeschule Bern. Zeichen- und Modellierunterricht, Plastik, Grafik, Typographie.

Erstes Atelier im Keller der grossväterlichen Wursterei am Centralweg 29.

Die eisenverarbeitenden Techniken erlernt er in den Schlossereien und Spenglereien der Lorraine.

Ausstellungsassistent von Arnold Rüdinger in der Kunsthalle Bern.

Paris. Erste Holzschnitte. Atelier in Moosseedorf bei Bern. Erste Lithographien.

1956 Die Künstlerin Lilly Keller macht Luginbühl mit Jean Tinguely bekannt.

1957 Heirat mit der Keramikerin und Töpferin Ursi Koelner.

Mitglied der GSMBA (Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten), die er 1968 aus Protest wegen ihrer negativen Haltung gegenüber der Ausstellung „Wenn Attitüden Form werden“ von Harald Szeemann in der Kunsthalle Bern, verlässt.

Erste Kupferstiche.

1963 – 68 Mitglied der Kantonalen Kunstkommission des Kantons Bern.

1966 Umzug von Saurehorn in Schüpfen nach Mötschwil.

Aufenthalte in Paris, New York, Chicago

1967 Weltausstellung in Montreal

1969 Internationales Bildhauer - Symposium in Osaka, Grossplastik „Osaka Punch“ für die Weltausstellung.

In den Eisenwerken der Firma von Roll in Gerlafingen bekommt er die Gelegenheit, die technischen Produktionseinrichtungen mit den grossen Laufkränen für seine Grossplastiken zu benutzen.

„Grosse C-Figur“, „Sisyphus“ für den Flughafen Kloten, „Silberschwan“ für die Waldau in Bern.

Um 1970 beginnt das bis heute andauernde Tagebuch, das viele zeichnerische Skizzen, Ideen, Bemerkungen, künstlerische Kommentare, geistige Befindlichkeiten, expressive Äusserungen, poetische Ergüsse enthält.

1972 Grosse Retrospektiven im Kunsthaus Zürich und in der Nationalgalerie Berlin, dem Glaskubus von Mies van der Rohe.

1975 Erstmalige Präsentation der farbigen Holzplastiken aus Gussmodellen in Hannover und im Stedelijk Museum Amsterdam.

Im gleichen Jahr lehnt er eine Professur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien ab.

1979 verweigert er abermals eine Professur an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg.

1979/80 Doppelausstellung mit Jean Tinguely im Städel in Frankfurt.

Atelier in Wilhelmsburg. Luginbühl engagiert sich erfolgreich gegen den Abriss des Hamburger Hauptbahnhofs.

1980/81 Stipendienaufenthalt in Berlin, Atelier in Kreuzberg an der Berliner Mauer.

1983 verzichtet er erneut auf eine Gastprofessur an der Hochschule der Künste in Berlin

1984 Grosse Retrospektive des zeichnerischen Werkes im Kunstmuseum Solothurn, Kunstmuseum Thun, Hamburger Kunsthalle, Musée Rath Genf.

1989 Retrospektive zum 60. Geburtstag im Kunstmuseum und in der Reithalle in Bern

1993 Bernhard Luginbühl schenkt der Graphischen Sammlung der ETH Zürich sein gesamtes graphisches Werk.

1998 Gründung der Bernhard Luginbühl Stiftung

2000 Luginbühl's in Australien

2003/04 Luginbühl total im Museum Jean Tinguely und im Kunstmuseum Bern

Hier auf dem Landenberg werden wir mit Arbeiten der Künstlerfamilie Luginbühl konfrontiert, die vorwiegend aus der jüngsten Schaffensperiode stammen:

„Kanonenmaul mit Kugel“, „Kugelfigur mit Rad“, „Kugelfigur mit Kette“, „Kugeltisch Eisen“, „Salut Kanone Bumbum Grauholz“

Die Suche nach formgeschichtlichen Zusammenhängen führt bei Luginbühl ins Ungewisse, ins Hypothetische, wenn nicht in die Irre, da er sich nirgends bei einer entscheidenden Begegnung mit einem andern Künstler oder mit einem bestimmten Werk der Skulptur behaften lässt.

Peter F. Althaus schrieb einmal: „Wenn unser modernes Weltbild in einem immer grösseren Mass von Bewegung und Dynamik bestimmt wird, so sprechen sich diese Phänomene in Luginbühl's Plastiken sehr direkt aus. Sie gebärden sich eigentlich zur Hauptsache aus Spannungen zwischen Bewegung und Gegenbewegung, zwischen in den Raum greifender Dynamik und durch Stützelemente und Verstreungen akzentuierter Konstruktion.“

Hans Christoph von Tavel meint: „Luginbühl's Leben und seine Kunst seien eine Folge von natürlichen Gegebenheiten wie Herkunft und Umgebung und eine Folge von Zufällen. Es ist mit seiner Kunst indessen so wie mit den Titeln seiner Werke. Er erzählt, welche Zufälle ihm die Titel in die Hand gespielt haben. Aber alle diese Titel, aus welchem mythologischen oder literarischen Gebiet sie auch stammen, geben den Werken eine unerwartete Tiefe und führen mitten in die geheimnisvollen Zusammenhänge zwischen der Seele des modernen Menschen und den Mythen. So bewegt sich Luginbühl auch in der Formenwelt der Skulptur, deren uralte und zugleich moderne Strukturen des Gleichgewichts, von Stütze und Last, Ruhe und Bewegung intuitiv erfasst und verwertet und dadurch einen völlig persönlichen Beitrag zur Skulptur und Graphik des 20. Jahrhunderts hervorbringt.“

Der einzige Künstler, dem Luginbühl öffentlich und nachhaltig Verehrung entgegenbringt, ist Adolf Wölfli. Diesem „Naturforscher, Dichter, Schreiber, Zeichner, Componist, Landarbeiter, Melker, Handlanger, Gärtner, Gipser, Zementer, BahnArbeiter, Tagelöhner, Scheeren-Schleiffer, Fischer, Schiffer, Jäger, Welsch-Heuer, Toten-Gräber und Soldat des Emmenthaler-Bataillons 3. Kompanie, 3. Sektion“ und der „grössten Skulptur Europas“, dem im 19. Jh. zerstörten Berner „Christophorus“ weihte er seine erste Verbrennung.

Wie Wölfli zeichnet und schreibt Luginbühl unablässig, seine Bücher türmen sich ähnlich wie diejenigen Wölfli's. Wie dieser neigt auch Luginbühl in jeder Hinsicht zur Masslosigkeit und überschreitet das „Normale“. In eigentümlicher Mischung verbindet sich bei Luginbühl wie bei Wölfli das Lokale, das Bernische, mit dem Universalen und Phantastischen. Unendlichkeit und Ordnung liegen sich bei beiden in den Haaren: ein ständiger Kampf gegen das Chaos. Es passt zum „Metaphysiker“ Luginbühl, dass er sich zu Wölfli bekennt, dessen Werk sich nicht in den rationalen und gewohnten Kategorien der Kunst beschreiben und erklären lässt.“

Mit einem Brief hilft uns Jean Tinguely die Aufmerksamkeit auf eine andere wichtige Person, zu lenken, die hier auf dem Landenberg ausstellt: **U r s i L u g i n b ü h l – K o e l n e r !**

„Bei Ursel Luginbühl die aufschwingend blutjunge Keramikerin, wenn man oberhalb des Dorfes Moosseedorf weitergeht stösst das Auge auf einen Kühnen Bau! Es ist das moderne (und originelle) zuhause des Künstlerpaares Ursel und Bernhard Luginbühl. Bernhard ist der (vielversprechendste) Plastiker (den das alte Europa der Schweiz) hervorgebracht hat. Ursel eigenwillig hat die Keramik vom zur hohen Grad von plastischer Schönheit gebracht.“

Als bekennende Töpferin und Keramikerin ist Ursi Luginbühl gerade in die Urnähe künstlerischen Schaffens an die Seite von Bernhard gerückt. Sie ist Hestia, die Hüterin des Herdfeuers, an der Seite von Hephaistos, die gleichzeitig die grossen Töpfe, Kochgefässe, Opferschalen, Weinkannen und

kultische Blumenvasen auf der Scheibe dreht und im Feuer brennt. Obwohl von feiner, zarter Erscheinung, hat sich die Gestalt ihrer „Ohren-, Mund-, Hornvasen“ den kolossal

Luginbühl Dimensionen angenähert. Geheimnisvolle, mythologisch anmutende Attribute umranken ihre klar definierten, klassischen Gefässformen. In Bronze gegossen, im Geflecht der Giesskanäle belassen, werden diese Vasen zu Kultobjekten, die ihrer Funktion enthoben, in den luginbühlschen Kunstmythos eintauchen. Die Vasenform symbolisiert auch Weiblichkeit, Urmutter, Gebärerin, Hüterin des Lebens. Drei Söhne und eine Tochter entspiessen der „Götterfamilie“. Alle Nachkommen erheblich vorbelastet, mit Muttermilch in konzentrierter Kunstatmosphäre auf- gezogen, sind sie schon bald dem luginbühlschen Lebensstil verfallen. Tatkräftig helfen sie dem Vater bei der Realisierung aller Grossprojekte, lernen das Handwerk von der Pike auf, verspüren aber auch eigene kreative Kräfte hochsteigen. In jedem schlummert eine starke, eigenständige Künstlerpersönlichkeit, die sich mächtig Bahn bricht.

B r u t u s L u g i n b ü h l, der älteste verschreibt sich dem Material Holz, er wird Zimmermann, ist für die wunderbaren Verbrennungsmodelle im Dachstock des Zeughauses verantwortlich und hat sich im ersten Stock mit dem Thema Stier und Kuh auseinandergesetzt, ein Bekenntnis zur heimischen Scholle. Er bannt sein Thema in Holz, Eisen und mit farbiger Tusche auf Papier. Seine Tierfiguren besitzen einen fahrbaren Untersatz, machen die Skulptur beweglich, verweisen auf den Lauf der Dinge, rücken in die Nähe ägyptischer Totenkarren. Brutus Luginbühl ist auch der fotografische, cineastische Dokumentarist.

B a s i l L u g i n b ü h l, der zweite im Bund, ist der gelernte Schmied. Er macht dort weiter, wo sein Vater aufhört. Er verändert das vorgefundene Eisen, gibt ihm mit dem Hammer eine neue Form, figürliche Aspekte fließen in seine feingliedrigen, hochgezogenen Plastiken. Namen, wie „narr“, „JOE“, „JIM“, die Abkürzungen „ZL“, „KK“, nehmen Bezug auf reale Personen und Begegnungen. Basil Luginbühl ist auch der Feuermeister, wenn es um die grossen Verbrennungen geht. Seine Lichtfiguren und seine Brandaltäre sprechen für seine Leidenschaft im Umgang mit dem knisternden Element.

J w a n L u g i n b ü h l, der Jüngste, Göttibueb von Jean Tinguely, war lange Zeit Assistent vom Meister der kinetischen Kunst. Als gelernter Elektroinstallateur hat er das kinetische Prinzip von Tinguely verfeinert und präzisiert. Seine Figuren sind eine Augenweide komplexer, harmonisch ausgeglichener Bewegungen, Modelle lautloser galaktischer Abläufe. Seine Bewegungsimpulse beruhen auf elektromagnetischen Vorgängen, die aufs Feinste aufeinander abgestimmt sind.

Dolores Denaro schreibt: „Das zentrale Thema des Künstlers ist das Bewegungsmoment. Es geht ihm hierbei nicht um das Verlagern von gewaltigen Gewichten und Kugeln, wie sie in den donnernden monumentalen Werken von Bernhard Luginbühl zum Ausdruck kommen, sondern um die Darstellung des stillen, harmonischen Balanceaktes in unterschiedlichster Formgebung.“

Ein Wort noch zu den Verbrennungsaktionen: Bernhard Luginbühl bezeichnet die Verbrennungsaktionen als eine der wichtigsten Werkgruppen in seinem Schaffen. Bis heute übergab der Künstler über 25 Holzplastiken dem Feuer. Den Auftakt zu diesen Verbrennungen bildete der regelrechte „Zorn“ 1976 auf der Berner Allmend, im wörtlichen, bildlichen und übertragenen Sinn ein flammender Protest des Künstlers gegen die Zerstörung von Kulturgut und Natur. Im Künstler hatte sich ein gewaltiger Zorn angesammelt: „seit Jahren verurteile ich das abreißen alter Häuser, das ausbetonieren der Dörfer, das abholzen der Wälder für missgeplante Autobahnen etc.“ Mit seinem 20 Meter hohen Koloss, bestehend aus riesigen Holzmodellen von Giessereien, wollte Luginbühl an einen Akt der Kulturbarbarei

erinnern: 1864 hatten die Berner ihren Schutzheiligen „Christoffel“, eine riesige spätgotische Holzfigur, einer Stadterweiterung geopfert und sein Lindenholz an die Armen der Stadt zum Heizen verteilt. Gleichzeitig war die Verbrennung eine Hommage an den verehrten Zeichner Adolf Wölfli, der den grössten Teil seines Lebens in der psychiatrischen Klinik Waldau in der Nähe von Bern verbrachte. Wölfli verstand unter dem Begriff „Zorn“ in seinem privaten arithmetischen Universum, die grösste denkbare Zahl, eine Benennung des Unermesslichen. Luginbühl übertrug diese symbolische Bedeutung auf das „kulturfeindliche Zahlendenken“ unserer Zeit.

Eine politische Bedeutung anderer Art erhielt der „Berliner Zorn“, eine Verbrennung in Kreuzberg direkt an der Berliner Mauer. Der „letzte Zorn“ in Burgdorf 1983 glich einem Totenkopf, aus dessen Augenhöhlen zu Beginn der Aktion weisser Rauch entwich, während eine hinter dem Kopf aufsteigende Rauchwolke in Form eines Atompilzes vor Krieg und globaler Zerstörung warnte.

Am 1. August 2002 verbrannte der „Stansstaderdrache“, der auf den sagenträchtigen Pilatus, aber auch auf das Drachenried anspielte, wo die Nidwaldner 1798 die französischen Truppen in Schach hielten. Einen aktuellen Bezug bekam die Aktion zum Wellenberg, wo bis zu diesem Zeitpunkt eine Lagerstätte für radioaktive Abfälle aus Schweizer Kernkraftwerken geplant war.

Jetzt im vorgerückten Alter scharft Bernhard Luginbühl auf seinem Bauernhof in Mötschwil seine Werke wieder um sich, wo er mit seinen Söhnen, Schwiegertöchtern und Enkeln lebt. Das Areal seiner Stiftung ist ein Paradies aus Rost und üppiger Natur. Der eiserne „Atlas“, seit seiner Entstehung im Jahre 1970 zwanzigmal zerlegt und wieder zusammengebaut, lässt wieder elegant eine Riesenkugel auf seinem 18 Meter langen Arm hin- und herlaufen. Der Pillendreher „Skarabäus“ von 1978 jongliert seinen Blechball wie auf Fingerspitzen gegen den Himmel und der „Frosch“ von 1986/87 schnappt mit schweren Eisenlippen nach Luft und züngelt dabei nach einem Kranhaken. Im Garten wachsen Mammutbäume, chilenische Gunnera mit den wohl grössten Blättern der Welt und das gefürchtete Unkraut-Monster „Herakleum“. Ein Volk von 50 Truthühnern hält pickend die wuchernde Vegetation im Zaum. Irgendwann aber soll die grüne Hölle das ganze Arsenal verschlungen haben, bis eines Tages Archäologen im Emmental auf das merkwürdige Sammelsurium stossen, das vom heroischen ehernen Zeitalter der industriellen Revolution kündigt, aber auch vom Witz, von der Tatkraft und Besessenheit einer gigantischen Künstlerfamilie mit seinen archaischen Opferfeiern, bei denen die „Zornküche“ mit Schweinsfüssen, Borstenringel-schwänzen, Ferkelohren, Lachbohnen und Kichererbsen zum gargantuesken Gelage bittet.

Und noch einmal legen die Luginbühl-Söhne mit langen Stäben die Skulpturen in Brand, die Luginbühl-Enkel zünden einen Kreis aus Fackeln an. Von Jwan elektrisch gezündet, schiessen Raketen in den Abendhimmel, eine Funkenregen-Schlange windet sich langsam empor, durch ein Stahlseil angetrieben, setzt sich das Feuerrad in Bewegung, es wird heiss, es prasselt und kracht. In gefährlicher Schönheit erblüht das ganze Schauspiel, wird grösser, heller und lauter, sendet beissende Schwaden aus und Luginbühl's Augen leuchten, während die ganze Choreographie des Flammentodes langsam im Rauch erstickt.

Um das künstlerische Schlüsselerlebnis hier auf dem Landenberg mit einem Zeichen des Dankes und der Freude zu besiegeln, hat ein ehrenwerter Bürger aus Sarnen fünf Obwaldner – Schlüssel – Orden kreiert, die jetzt der Familie Luginbühl feierlich überreicht werden. Das Wappenzeichen wurde einst zum Dank für kriegerische Dienste als Banner dem Landvolk von Obwalden von Papst Julius II überreicht.

Adrian Hossli, 14. Dezember 2008

Dialektische Sequenz von B e r n h a r d L u g i n b ü h l (8. März 1972):

„eisen kann draht oder draht kann so schwer sein und dick und dicker werden und lang lang lang je länger je schwerer. eisen fällt zu boden wie eisen man nennt das eisenschwer. eisenschwer ist also sehr schwer, leichter ist eisenleicht so wie stahlpähne. ganz leicht ist stahlwatte wattig wattig gewöhnliche watte ist natürlich wattiger und leichter ist eisen langsam am boden gehockt springt es doch fürchterlich schnell aus der kanone. kanonenkugeln gehören zum böseisen. zum böseisen gehören panzer splitter hack und das klemmböseisen das kettenundgittereisen das stachelunendlichdrahteisen das spiessundschlageisen das splittermantelböseisen den walztotstahl. aber es gibt auch das liebeisen aus dem die eisenbahn gemacht ist es gibt das liebe brotkneteisen und das zuckerlutscheisen mammibretzeleisen. beliebt ist das schuhschlupfeisen und gerne sagt man der hat ja eine schraube locker. böse schrauben lockern sich liebe schrauben halten in alle ewigkeit amen.